

Das

12,
T

Versöhnungswerk Jesu Christi. 1918-2

Predigt über Luc. XVIII, 31—43,

vor seiner Ordination zum evangelischen Predigt-Amt am
Sonntage vor den Fasten, Esto mihi, in der St. Jacobi-
Kirche zu Riga gehalten

von

Theodosius Harnack,
Universitäts-Prediger.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
199413

Bibliotheca
universitatis
Dorpatensis

Zum Besten der Anstalt für verwahrloste Kinder in
Pleskodahl.

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

1847.

Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 11. März 1847.

Dr. C. E. Napieršky, Censor.

Gegen den Druck dieser Schrift ist von Seiten des Livländischen Provinzial-Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga-Schloß, den 10. März 1847.

N^o 705.

R. v. Klot, Vice-Präsident.

C. v. Fliedner, Secretair.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

2067 11207

Das Lamm Gottes unschuldig, am Stamme des Kreuzes geschlachtet; allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du wurdest verachtet. All' Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarme Dich unser, o Jesu! Erbarme Dich unser, und gieb uns Deinen Frieden. Amen.

Das Evangelium des heutigen Sonntags vor den Fasten, Quinquagesimae oder Esto mihi, stehet geschrieben Evang. Lucae Cap. XVIII, Vers 31—43.

Gemeinde des Herrn! Unser heutiger Sonntag verdankt seinen Namen Esto mihi dem Gebetsworte des 71sten Psalms, mit welchem die christliche Kirche gleich am Eingange des Gottesdienstes heute ihren leidenden Herrn anfleht: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg!“ Und mit Recht betet also die Gemeinde der Gläubigen an der Schwelle der heiligen und ernstesten Zeit, in welcher sie sich anschickt, den Herrn zu geleiten auf seinem letzten Gang gen Jerusalem, sich zu sammeln mit ihrem Glauben, Hoffen und Lieben um das Kreuz auf Golgatha, damit sie das bittere und unschuldige Leiden des Menschensohnes betrachte, damit sie in's Herz fasse das Lamm Gottes, das da trägt und wegnimmt die Sünde

der Welt, und sich anbetend versenke in das große Wunder der versöhnenden und erlösenden Liebe. Denn Größeres haben wir nicht, nicht im Himmel, nicht auf Erden, als den Anblick des Gekreuzigten, als den Tod des Fürsten des Lebens. Dies ist der starke Hort unseres Heils, der sichere Fels unserer Gerechtigkeit, die feste Burg unseres Glaubens. Dahin muß unser ganzes Sehnen gerichtet sein, dorthin müssen wir immer fliehen, dort weilen im Leben, dort erfunden werden im Sterben, denn dort hat er zugesagt, uns zu helfen zu allen Zeiten, aus allen Nöthen.

Daran will uns schon der Name dieses Sonntags erinnern; dazu aber noch eindringlicher und deutlicher das vernommene Evangelium auffordern, das für den Eingang in die heilige Passionszeit gewählt ist. Denn dieser Schriftabschnitt führt uns in das Allerheiligste des neuen Bundes, in das gesammte Versöhnungswerk Jesu Christi ein; und läßt uns Alles überschauen, was der Gottmensch gethan hat und noch thut, um uns das Heil zu erwerben, zu erhalten und mitzutheilen. Hier werden wir von dem Herrn selbst aufgefordert, mit ihm gen Jerusalem zu ziehen, um zu erkennen, wie er dort in Gethsemane und auf der Schädelstätte uns das Heil erworben hat durch das Opfer der Versöhnung, das er dargebracht hat für die Sünde der Welt. Hier aber wird uns auch verkündigt, wie der Herr heute noch einem Jeden dieses Opfer schenken und zueignen will, durch das Wort von der Versöhnung, das er unter uns aufgerichtet hat, und das uns daran mahnt, es nicht bei dem Zusehen und Zuhören bewenden zu lassen, nicht bei der bloßen Kenntniß vom Tode Christi stehen zu bleiben, son-

dern vielmehr darnach zu trachten, daß wir im Glauben an das Wort der Frucht seines Leidens und Sterbens theilhaftig werden. Hier endlich ist auch angedeutet das Amt, das die Versöhnung predigt, und das der Herr in und mit seinem Worte gestiftet und uns gegeben hat. Das Opfer der Versöhnung, und das Wort der Versöhnung mit dem Amte dieses Wortes, sie alle hängen innig zusammen und bilden das gesammte Versöhnungswerk unseres Herrn. Wie auch der heilige Apostel Paulus schreibt (2 Cor. 5, 18. 19.): „Gott hat uns mit ihm selber versöhnt durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

Wenn nun, Geliebte in dem Herrn, zu der Bedeutung, dem Namen und dem Evangelium dieses Sonntags noch hinzukommt, daß in Eurer Gegenwart demjenigen, der heute zu Euch reden darf, nach apostolischem Brauch die Würde des evangelischen Predigtamtes ertheilt, und die in unserer Zeit doppelt schwere Bürde desselben auferlegt werden soll, saget, wovon anders sollte, könnte, dürfte er reden, wenn er reden soll, denn von dem heiligen und seligen Versöhnungswerke Gottes, welches dieses Amtes Quelle und Kraft, Auftrag und Vollmacht, Verheißung und Trost, welches seine Barmherzigkeit und Freude, aber auch sein Ernst, seine Verantwortung und sein Gericht ist.

So hebe denn, Gemeinde Jesu Christi, Deine Augen auf zu Deinem Herrn und Heiland, der gen Jerusalem hinaufgegangen, um dort das Marterholz des Kreuzes auch für Dich zum Holz des Lebens zu pflanzen; bitte

ihn um den Gnadenbeistand des heiligen Geistes, rufe mit aufrichtiger Buße und freudiger Zuversicht: „Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein,“ und laß uns in solcher Andacht miteinander betrachten

Das Versöhnungswerk Jesu Christi,

wie es besteht in der Darbringung des Opfers, das die Versöhnung in die Welt einführt, und in der Aufrichtung des Wortes, das die Versöhnung in der Welt durchführt.

I.

„Er nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmäht und verspeiet werden, und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.“

Schon oft hatte der Herr während seines öffentlichen Wandeln und Wirkens auf Erden bald dunkler, bald deutlicher sein Leiden geweissagt; jetzt, als die Zeit gekommen, da er sein Leben zum Lösegeld dahingeben wollte und sollte, sammelt er abermals seine Jünger um sich, und spricht zu ihnen: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem.“ Er wußte klar und bestimmt, was seiner hier wartete! War doch Jerusalem die heilige Stadt, in welcher allein seit vielen Jahrhunderten die Opfer dargebracht wurden, die alle als Vorbilder und Schatten des von Christo zu bringenden Opfers auf dasselbe hinwiesen. War doch Jerusalem die Propheten tödtende Stadt, der Haupt-

sich seiner Feinde, der Priester und Schriftgelehrten, die noch vor kurzem das Gebot hatten ausgehen lassen, daß er ergriffen werde, nachdem der Hohepriester, nicht ahnend, was er weissage, gesprochen hatte: Es ist besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe (Joh. 11, 49—52.)

Obgleich der Herr diesen Ausgang seines Lebens wußte, so deutlich und bestimmt, daß er die Einzelheiten seines Leidens und Todes vorher sagt, dennoch entzog er sich demselben nicht; und das ist uns zunächst hoch wichtig und tröstlich an seinem Ver sö h n u n g s o p f e r, daß es ein freiwilliges, mit Wissen und Willen von ihm dargebrachtes ist.

Er ist nicht überrascht worden durch unvorhergesehene Ereignisse und durch unabweisbare Verwickelungen der Verhältnisse; er ist weder übermocht noch überlistet worden von der Macht oder Verschlagenheit seiner Feinde. Vielmehr hatte er bis zum letzten Augenblick die Macht, sein Leben zu behalten; denn Niemand, auch der Vater nicht, konnte es ihm nehmen. Er ging willig, aus eigener Wahl und in freier Selbstbestimmung in den Tod, ja in den Tod am Kreuze. — Wäre es anders gewesen, sein Tod hätte kein Ver sö h n u n g s t o d sein können. Hätte er nothwendig erliegen müssen dem Verrath seines Jüngers, dem Haß, der Bosheit und der Verruchtheit seiner Feinde, die ihm sein Lieben und Sorgen, sein Wachen und Befehl, sein Segnen und Wohlthun mit den Martern und dem Tode vergalteten, so bekundete uns sein Tod nichts anderes, als den Höhepunkt aller Sünde und Gottlosigkeit, die seit Cain's Brudermord unserer Art und Natur eigen ist; so

hätten wir hier nur einen beklagenswerthen Justizmord, wie keinen zweiten, und einen beweinenßwerthen Märtyrertod, der seines Gleichen nicht hat. Dann aber wäre auch nur der Wille der Sünde, und nicht der der Gnade geschehen. Dann verklagt dieß unschuldig vergossene Blut die ganze Welt vor Gott, und schreit lauter und wirksamer denn Abel's Blut um Rache; dann versperret uns dieser Tod, als die abscheulichste That der Sünde, den letzten vielleicht noch möglichen Weg zum Heil für immer. Ein Verßöhnungstod wäre er nimmermehr; und Thorheit wäre es, von ihm alsdann noch zu reden als von dem Fels des Heils, dem Bronnen der Vergebung, dem einigen Grunde unserer Seligkeit. Denn der Herr wäre wohl dann als Opfer der Sünde gefallen, nicht aber hätte er sich da hingeeben als Opfer für die Sünde.

Was aber keine Gewalt im Himmel oder auf Erden ihm abzwingen kann, was wir weder Recht haben zu fordern, noch Freudigkeit zu bitten, noch Hoffnung zu erlangen, daß leistet und leidet er in freier, erbarmerer Liebe. Diese Liebe allein trieb ihn daranzugeben seine Gottes-Herrlichkeit, und sich zur Knechtsgestalt zu erniedrigen; sie allein bewog ihn in die Welt, ja in das Leben der Sünder zu kommen; noch mehr, sich in das sündliche Fleisch, ja in den Tod und die Verdammniß der Sünder zu versenken, und darin seinen Gottes-Ruhm zu suchen, daß er uns geliebt hat bis in das Grab, da wir noch seine Feinde waren. Weil ein Werk der Liebe, darum ist sein Tod ein freier, und eben damit ein wahrhaftiges Opfer für die Verßöhnung der Welt.

Doch, m. L., so durchaus freiwillig dieses Leiden ist, eben so nothwendig ist es auch; aber nothwendig nach einer ganz andern Seite hin, als derjenigen, die wir so eben abweisen mußten. Sehet — spricht der Herr in unserem Text — es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; und an einem andern Orte sagt er: mußte nicht Christus solches leiden, u. s. w. (Luc. 24, 26. 27.).

Der Tod unseres Herrn ist also die Erfüllung und Ausführung eines von Ewigkeit gefaßten, und in der Zeit von den Propheten vorher verkündigten Rathschlusses Gottes, des Dreieinigen, kraft dessen nur durch den Tod des Sohnes Gottes die Versöhnung und Erlösung der verlorenen Welt vollbracht werden konnte. Galt es doch den Sünder und Schuldner gerecht, heilig und selig zu machen, ohne daß Gott ungerecht und unheilig werde; galt es, daß Gott die Sünde vergebe ohne sich etwas zu vergeben, seinem unveränderlich heiligen und gerechten Wesen. „Zion mußte durch Recht erlöset werden, und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit.“ (Jes. 1, 27). Ohne Blutvergießen geschieht darum keine Vergebung der Sünden (Hebr. 9, 22.). Gott kann nicht gegen uns gnädig und gegen sich ungerecht sein; um uns gerecht zu machen, mußte er erst selbst erweisen, was Gerechtigkeit sei, und diese in ihrem ganzen Ernst durchsetzen; andern wäre eine Versöhnung zu Stande gekommen, die nicht uns Sünder zu Gerechten gemacht hätte, sondern ihn, den Gerechten, zum Sünder. Darin aber, daß die Versöhnung und ihre Veranstaltung eben so sehr ein Werk der Gerechtigkeit, als der Liebe Gottes ist, liegt die

göttliche Nothwendigkeit des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Darum ward er, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und auf ihn alle unsere Missethat und Strafe gelegt; darum bedurfte es eines Lammes Gottes, das der Welt Sünde trage, darum eines geschlagenen und gekreuzigten Heilandes, durch dessen Wunden wir geheilt werden könnten.

Indem aber unser Herr sich in freier, hingebender Liebe diesem Rathschluß unterzieht, so vereinigen sich Freiheit und Nothwendigkeit in seinem Leiden auf's innigste und wunderbarste, und machen in ihrer Verbindung seinen Tod, als den Tod des menschgewordenen Sohnes Gottes, zu einem wahrhaftigen, Gott wohlgefälligen Versöhnungsoffer, durch welches er in Ewigkeit vollendet hat Alle, die geheiligt werden. Schaut nach Gethsemane und lernet, wie unser Herr in freiem Erbarmen den nothwendigen Leidenskelch trinkt, ohne den es unmöglich war die Welt zu erlösen. Nun er ihn aber getrunken bis auf die Hefen, und erfahren, was Gottes Zorn und Verdammniß sei, nun er dem Willen des Vaters gehorsam geworden bis zum Tode an unserer Statt, da hat er auch die Strafe der Weltfünde getragen, ihre Schuld bezahlt, und der strafenden und fordernden Gerechtigkeit Gottes durch Lieben und Leiden genug gethan. Nun ist nichts Verdammliches, keine ungesühnte Sünde und Schuld, keine unerfüllte Forderung, keine Uebertretung und keine Unterlassung des Gesetzes an denen, die in Christo Jesu sind; weiland Kinder des Zorns, Knechte der Sünde, sind sie nun eitel Versöhnte und Begnadigte, Kinder des Wohlgefallens, Knechte der Gerechtigkeit, die einen barmherzigen Hohenpriester, einen gnädigen Gott und

Vater, ein befriedetes Gewissen haben, und einer Ewigkeit voll Leben und Seligkeit entgegensehen.

In diesem Opfer, christliche Gemeinde, das er mit seinem Tode dargebracht hat, besteht zunächst das Ver-
söhnungswerk Jesu Christi, damit führt er es in die Welt ein, das große Wunderwerk, in welchem Freiheit und Nothwendigkeit sich begegnen, und Liebe und Gerechtigkeit sich küssen; das heilige Gnadenwerk, geschehen nicht für die Zweifler und Grübler, sondern für die verlorenen Sünder, nicht für die Neugierigen und Wißbegierigen, sondern für die Heilßbegierigen aller Zeiten und aller Völker. Diesen strömt Alles, wessen sie bedürfen, Gerechtigkeit und Gnade, Vergebung und Leben, Glaube und Liebe, Friede und Freude aus seinem Tode zu, aus ihm allein, aus ihm in vollen, reichen Strömen.

So kommet denn, und laßt uns mit dem Herrn gen Jerusalem gehen; komme ein Jeder, denn um ihn, um seine Sünde und seine Schuld, um sein Leben oder seinen Tod handelt es sich dort. Wer Du auch seist in dieser Welt und nach ihrem Urtheil, vor den Augen Gottes, wenn es Dich findet ohne Christum und nicht unter seinem Kreuz, ein armer, dem Gericht anheimgefallener Mensch. Dein Gold und Silber, Dein Handel und Gewerbe, Deine Wissenschaft und Kunst, Deine Gaben, Ehren und Würden, hier helfen sie Dir nichts. Nur Ein's hilft Dir: daß der Sohn Gottes Dich geliebt hat mit unaussprechlich großer Liebe, daß er auch Dein gedacht hat, als er gen Jerusalem hinaufging, daß er für Dich am Kreuze gehangen, für Dich sein Blut vergossen, für Dich sein Herz hat im Tode brechen lassen! Erkenne die-

sen starken Hort Deines Heils, und ergreife mit völli- gem Glauben das Opfer Deiner Ver- söhnung!

Doch Du fragst: Wo finde und habe ich dies vor- langen Zeiten dargebrachte Opfer? Woher weiß ich, daß es auch für mich, an meiner Statt, und mir zu gut vollbracht worden? Wie komme ich zu dem Glauben, dem das Opfer zugeeignet wird, und der es sich aneig- net? — Du fragst recht, und fragst nicht umsonst! Denn unsres Gottes Art ist es, Alles, was er thut, ganz und vollkommen zu thun. Darum begnügt sich auch unser Herr und Versöhner, der Herzenskundige, nicht damit allein, ein Opfer dargebracht und die Ver- söhnung in die Welt eingeführt zu haben, er will sie auch durchführen an jedem Einzelnen bis an das Ende der Tage; er will selbst sein Opfer jedem nahe bringen, und selbst in uns den Glauben wecken, der es ergreift. Dazu hat er ferner unter uns aufgerichtet das Wort von der Ver- söhnung.

II.

Er selbst will in uns das wirken; wir, aus unsrer Vernunft und Kraft kämen nimmer dazu. Von uns Allen, wie wir von Natur sind, gilt vielmehr das Wort unsres Textes: „Die Jünger aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das ge- sagt war.“

Wir sollen annehmen, und wir können nicht einmal vernehmen aus eigener Kraft! Und wie sollen wir ver- nehmen das Wort, wenn die Vernunft es ist, die sich dagegen sträubt. Denn sie grade grübelt und zweifelt,

und meint weise zu sein, wenn sie spricht: Wie sollte Gott in Christo erschienen sein? Wie sollte fremdes Verdienst mich gerecht machen? Wie sollte der geringe Glaube so große Dinge thun? Wie sollte? — so fragt sie ins Unendliche, und unaufhörlich seit jener ersten Frage: „sollte wohl Gott gesagt haben?“ Meine Lieben! Dieß Alles, woran die gefallene Vernunft Anstoß nimmt, ist nicht unvernünftig. Aber das ist unvernünftig: mit der Handhöhle das Meer ausschöpfen, mit der Vernunft Gottes Rath und That durchforschen zu wollen; das ist unvernünftig: zu sagen, die Sonne sei nicht da, weil mein geschlossenes Auge sie nicht sieht; das ist unvernünftig: in Lebensgefahr die rettende Hand nicht ergreifen zu wollen, man habe denn zuerst untersucht und sich davon überzeugt, daß bei der Rettung nach den Gesetzen der Natur, Erfahrung und Vernunft verfahren werde! Gott, der Herr, hat uns die große Gabe der Vernunft gegeben zum Vernehmen auch seiner Gnadenoffenbarungen, und wir mißbrauchen sie zum Meistern und Verstoßen derselben. Und dennoch ist es die Vernunft zunächst nicht; hinter dieselbe verbirgt sich, sie in seinen Dienst nehmend, das Herz, die Gesinnung, und diese macht eigentlich den Menschen. —

Ja, Gel. i. d. H., die Verblendung, die Härte, die Unglaube unsres Herzens gegen Gott und göttliche Dinge ist so groß, daß wir uns entweder um die gekreuzigte Liebe gar nicht kümmern, oder ihr uns nicht hingeben wollen. Unser Hochmuth will da nicht erscheinen, wo die bösen Tiefen unsrer Sünde enthüllt werden, wo die unermessliche Größe unsrer Schuld sich vor uns aufthürmt, wo die Blindheit, Verlorenheit und Rathlosigkeit unsres

Zustandes uns offenbar wird. Unsrer falsche Demuth thut dazu das Ihre, und sträubt sich in selbstgefälliger Scham gegen die Fülle der Gnadengaben, die dort uns umsonst in den Schoß geschüttet werden. Dazu ist die Macht der Gewohnheit so stark, die Furcht vor dem Urtheil der Menschen so herrschend, das Treiben der Welt so berauschend, daß wir das versöhnende Kreuz, auch wenn es vor uns steht, nicht sehen, den Ruf der Gnade, den Sinn des Opfers auf Golgatha, obgleich er so deutlich und einfach ist, nicht vernehmen können. Saget, wie sollen wir vollends annehmen? Denn bei allem Hochmuth fehlt uns der göttliche Muth, bei aller Bescheidenheit die göttliche Demuth des Glaubens, der allein dieses Opfer als ein auch für uns vollbrachtes, bußfertig und kühn zu ergreifen und sich anzueignen im Stande ist.

Doch der Herr kennet uns, unser trotziges und verzagtes Herz. Er weiß, daß wir Fleisch sind, geboren vom Fleisch; er kennet unsern Schaden, und kann und will uns Geist werden lassen, geboren vom Geist. Dazu hat er unter uns sein Wort von der Versöhnung aufgerichtet. Wie dieselben damals noch verblendeten Jünger später mit dem hellen Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi so erleuchtet waren, daß das Kreuz Christi ihre Weisheit, ihre Kraft und ihr Ruhm wurde, so hat der Herr auch zu allen Zeiten eine große Schaar Solcher gehabt, die, versammelt um sein Kreuz, ihre Kleider helle gemacht haben in seinem Blut, deren Augen wacker geworden sind in seinem Licht, die an ihn geglaubt, ihn bekannt und geliebt haben, die ihm nachgefolgt, ihm gestorben sind, und die nun schon mit ihm leben in Ewigkeit. So will er auch heute noch sich seine Gemeinde der

Bersöhnten und Erretteten sammeln und erhalten durch sein Wort, und sich aus demselben seine gläubigen Bekenner und treuen Nachfolger geboren werden lassen. Wie das geschieht, lernen wir an der Heilung des Blinden zu Jericho: erst ein blinder, hilfßbedürftiger Bettler; dann ein geheilter, sehender Nachfolger.

Auf seinem Wege nach Jerusalem zieht der Herr durch Jericho. Vor der Stadt sitzt ein Blinder am Wege und bittet. Als er aber das Geräusch eines großen, durchziehenden Volks vernimmt, und forschet, was das wäre, da wird ihm gesagt, Jesus von Nazareth ziehe vorüber.

Auch heute noch zieht der Herr an uns Allen vorüber, besonders in dieser dem Betrachten seiner Leiden geweihten Zeit. Zwar ist er sichtbar von der Erde geschieden, denn ihn konnte, wie er es vorhergesagt, der Tod nicht halten, er ist auferstanden am dritten Tage und hat sich gesetzt zur Rechten des Vaters. Aber dennoch, ja eben deshalb ist er bei uns geblieben. Denn nun ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ist er bei uns alle Tage mit seiner allmächtigen, gottmenschlichen Gnadengegenwart. Er hat sich durch die Gabe des heiligen Geistes seine Kirche gestiftet, die Gemeinde der Gläubigen; hat ihr gegeben sein hörbares Wort und seine sichtbaren Zeichen, in welchem er uns mit seinem Opfer persönlich naht, und durch welche sein Geist uns beruft, sammelt, erleuchtet, und in uns den Glauben wirkt, der sich persönlich das einmalige Opfer der Bersöhnung aneignet.

So zieht denn der Herr in und mit seinem Wort

wesentlich und wahrhaftig durch die Geschichte der Völker und Zeiten, umgeben, wie damals auf dem Wege nach Jericho, von einer großen gemischten Schaar: von dem wankelmüthigen Volk, von berauschten Bewunderern, von gespannten Neugierigen, von verrathenden Freunden, von fallenden, aber wieder aufstehenden Jüngern, von gläubigen und nachfolgenden Bekennern. So wandelt das Wort von der Versöhnung, als Träger des wesentlichen Wortes, daß der Versöhner ist, durch die Welt und ziehet an uns vorüber. So kam und kommt er zu einem Jeden von uns. Der Herr, Jesus von Nazareth, er ist zu Dir gekommen in dem heiligen Taufbad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, und hat Dir den Keim und die Kraft des Glaubens ins Herz gepflanzt; er ist zu Dir gekommen diesen Keim zu pflegen in jedem Wort, daß Du in Deiner Jugend von ihm vernahmst; und wenn Du die höchste Gabe, die Du hattest, die Taufgnade, verscherzt hast, siehe er bleibt dennoch treu und ermüdet nicht in der Sorge um Dein Heil; er kommt dennoch zu Dir, das Verlorene Dir wiederzugeben, oder das Bewahrte zu befestigen und zu mehren. Er kommt zu Dir in seinem Wort, wenn Du es liest oder hörst, in den Gottesdiensten der Gemeinde, in der Ertheilung der Sündenvergebung, und besonders in seinem heiligen Mahl, da er Dich speist und tränkt mit seinem Fleisch und Blut zum ewigen Leben. Was hast Du gethan? Was gedenkst Du zu thun? Oder fragen wir besser: Warum kommt Er zu Dir? Was sollst Du bei ihm?

Der Herr kommt darum zu Dir, um selbst Dir seinen Versöhnungstod zu eigen zu geben, und in Dir

durch seinen Geist und sein Wort den Glauben zu wirken, dem das Opfer Christi zugerechnet wird, und der uns vor Gott gerecht und heilig macht. Damit aber dieser Glaube im Herzen erstehe, darum zeigt uns sein Wort zuerst unsere wahre Beschaffenheit, die einer solchen Verzeihung bedarf, und nur durch sie aufgehoben und umgewandelt werden kann. Darum offenbart er uns zuerst unsere Blindheit und Bettelarmuth: wie wir nichts haben, um vor Gottes Gericht zu bestehen; wie wir am Wege des Lebens sitzen und bei den Menschen betteln, bei den Weisen, bei den Mächtigen dieser Welt; wie wir fragen und jagen nach den Gütern dieser Erde, nach der Lust der Welt, nach der Ehre und Gunst der Menschen, aber nicht gedenken der geistlichen Gaben und himmlischen Güter, und nicht fragen nach der Ehre vor Gott; und wie die spärlichen Almosen, die die Welt uns zuwirft, doch nicht im Stande sind, unsere Seele zu ernähren, zu erhalten, zu befriedigen, denn sie ist für Gott geschaffen und erlöst, und hat nimmer Leben und Ruhe, sie lebe und ruhe denn in dem lebendigen Gott. Wo wir zu solcher Erkenntniß unserer selbst gelangen im Licht des göttlichen Wortes, da entwindet sich auch unserem Herzen der Schrei des Blinden zu Jericho: „Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!“ Ich bin ein armer, schuldbeladener Sünder, der Deiner Gnade nicht werth ist, der ihrer aber bedarf, um zu leben. Du allein kannst, Du willst mir helfen! Zu Dir fliehe ich; sei mir ein starker Hort, mein Fels und meine Burg, wie mir zusagt Dein werthes Wort! Ist es uns Ernst mit diesem Gebet, dann lassen wir uns auch nicht irre machen durch das Drohen, oder Locken, oder Spotten derer, die vorangehen: seien es

die Stimmführer des Volks, oder die tonangebende Welt, oder die Priester und Schriftgelehrten, oder die Weisen dieser Welt, und die Könige und Kaiser in ihr. Sie alle können uns nicht vergeben die Sünde, nicht geben die Versöhnung mit Gott; sie können uns nicht trösten in der Stunde des Todes, nicht vertreten am Tage des Gerichts. Nur Einer, nur Einer vermag es, und sonst Keiner mehr! Und weil darnach unsre Seele dürstet und lechzet, darum schreien wir noch viel mehr mit dem Blinden: Herr Jesu, erbarme Dich mein!

Und der Herr hat ein zweites Wort, eine Frage, an uns zu richten. Erst kommt er zu uns, weckt in uns die Erkenntniß unsres Nothstandes, den Ruf nach Hülfe, und nun, da wir meinen, er werde helfen, denn er weiß auch ohne unser Rufen, wessen wir bedürfen, da fragt er uns erst: Was willst Du, daß ich Dir thun soll? Warum daß? — Ihm genügt nicht eine allgemeine, verworrene Aufregung des Gefühls, ein allgemeines, oberflächliches Bekenntniß der Sünde, ein leeres, inhaltsloses Seufzen und Stöhnen. Er will uns weder seine Gnade als eine unbekannte aufdrängen, noch uns darüber in Unklarheit lassen, was wir sind und wessen wir bedürfen. Er verlangt eine wahre und bestimmte Erkenntniß der Noth und der Hülfe: ein gründliches Bewußtsein der Sünde, ihrer Schuld und Strafe, sofern sie meine Sünde, die Sünde meines Herzens, meiner Person ist; und eine klare und deutliche Erkenntniß der Gnade, der freien, unverdienten, die allein mir helfen kann. Und wenn wir ihm dann antworten: „Herr, daß ich sehen möge“, daß ich sehen, empfangen, erfahren möge, wider meine Sünde und meinen Tod, wider meinen Unglauben, mei-

nen Hochmuth, meine Eitelkeit, meine Leidenschaft, meine Lust und Weltliebe Dein Versöhnungsoffer, Dein Kreuz und Deinen Tod, Dein Blut, Dein Leben und Dein Heil, Deine Kraft und Deinen Geist, Deinen Segen und Deine Herrlichkeit, — dann geschieht uns auch, wie wir bitten: sein Wort spricht auch zu uns: „sei sehend, Dein Glaube hat Dir geholfen!“

Das, Gel. i. d. H., ist das theuer = werthe Wort von der Versöhnung, das feste, allgenugsame und klare Wort, das Christus unter uns aufgerichtet hat zur Durchführung seines Versöhnungswerks an den einzelnen Seelen. Das ist das lebendige, geisterfüllte Wort, das erst wie ein Hammer die Herzen zerschlägt, wie ein Feuer alle Hüllen und Decken verzehrt, und wie ein Schwert in unsre Seele dringt, um dann wie ein milder, erquickender Frühlingsregen das dürre, lechzende Herz zu erfrischen, und wie eine köstliche Salbe das verwundete zu heilen und mit seiner Lebenskraft zu durchdringen. Außer diesem Wort und ohne dasselbe kommt Christus nicht zu uns, noch wird uns sein Geist und seine Gnade zu Theil. Aber in und mit diesem Wort giebt sich uns der Herr zu eigen, schenkt uns sein versöhnendes Opfer, und wirkt in uns den Glauben. Wer nun daran glaubt, bußfertig, lebendig und fest, der hat ihn auch, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, und auf dem ruht, um Christi willen, das Wohlgefallen des Vaters.

Ja, wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden. Wie sollen sie aber, fragen wir mit dem Apostel Paulus, anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts

gehört haben? Wie sollen sie hören ohne Prediger? (Röm. 10, 14). Sie können wohl hören — antworten wir mit demselben Apostel —, denn in alle Lande ist ausgegangen sein Schall, und in alle Welt sein Wort. Auch das gehört zur Durchführung seines Veröhnungswerks, daß der Herr unter uns mit seinem Wort der Veröhnung auch die Verkündigung dieses Wortes verordnet und ein Amt gestiftet hat, daß die Veröhnung predigt.

Als der Blinde zu Jericho fragte, was das Gewühl der vorüberziehenden Menge bedeute, da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorüber; und weiter heißt es: Jesus stand still, und befahl, daß man den Blinden zu ihm führe. Was hier die Beauftragten auf Befehl des Herrn thun, das ist auch der Auftrag, die Pflicht und die Macht des von ihm gestifteten amtlichen Dienstes am Wort: Jesum Christum zu verkündigen als Veröhnner der Welt, und die Seelen zu ihm zu führen. Ohne das Wort wäre die That der Veröhnung uns nichts nütze; aber ohne die Predigt wäre das Wort stumm und wirkungslos, ungebraucht und unbekannt. Darum ist das Predigtamt eingesetzt, damit alle Güter, die Jesus Christus uns erworben hat, in Brauch gestellt und jedem Einzelnen dargeboten würden mittelst der Verkündigung des Wortes und der Verwaltung der Sacramente, als derjenigen Gnadenmittel, durch welche allein der Herr uns den Glauben geben und erhalten will.

Erkenne und erwäge denn, christliche Gemeinde, den Ursprung und die Nothwendigkeit, den Werth und die Bedeutung, das Recht und die Pflicht des Amtes, das der Herr seiner Kirche gegeben, und zu dessen Ausführung

diese die Einzelnen beruft und verordnet. Einest Amtes, daß allein nach Gottes Wort und Befehl verwaltet und beurtheilt sein will, daß, unabhängig von der Gunst oder Ungunst der Menschen, ohne Ansehen der Person, nicht einstimmen darf in die schwankenden Wünsche, Neigungen, Meinungen der Welt, sondern verantwortlich ist dem Gerichte Gottes, der ihm sein Wort überantwortet und anvertraut hat. Einest Amtes, daß keine Knechte der Menschen duldet, noch weniger Herren derselben kennt, sondern Diener Jesu Christi und seiner Kirche, treue Haushalter verlangt, die selbst in der Wahrheit stehen und die Gnade der Versöhnung erfahren haben müssen, um von ihr zeugen und Andere zu Christo führen zu können; die sich aufrichtig und wahrhaftig beugen und demüthigen als Knechte Jesu unter die Herrlichkeit des neu-testamentlichen Amtes, dessen eingedenk, daß sie solch hohen Schatz in gar gebrechlichem Gefäße tragen, und daß nur der unbedingte Gehorsam unter das Wort von der Versöhnung sie vor dem gefährlichsten Hochmuthe bewahren und in der Demuth erhalten kann, die gleich weit entfernt ist, wie von der Ueberhebung der sündigen Person, so von der Feigheit und Feilheit im Zeugniß und Bekenntniß der gottgegebenen und unwandelbaren Wahrheit. Dieses, so gegründete, so geartete und so zu führende Amt steht im innigsten Zusammenhange mit dem Versöhnungswerke Jesu Christi; denn seine Diener sind Botschafter an Christi Statt, beauftragt mit der Bitte: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 20. 21.).

Nun, Gel. i. d. H., Ihr sehet es, Christus, unser

Versöhner, hat es an Keinem fehlen lassen zu einer allseitig vollkommenen Einführung und Durchführung seines Versöhnungswerks. Ihr höret es: Ihr seid theuer erkauft, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem theuren und heiligen Blute Jesu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; und derselbe gekreuzigte und auferstandene Herr giebt sich Euch hin in seinem Wort, zu dessen Verkündigung er das Predigtamt eingesetzt hat. So kommet denn, ergebet Euch ihm, laffet Euch versöhnen mit Gott. Laffet uns forschen im Wort, merken auf dasselbe, und anhalten im Gebet. Auch an uns wird sich die Kraft seines Wortes erweisen, wir werden im Glauben seiner Versöhnung theilhaftig werden, er wird uns sehend machen und auch aus uns sich ein Lob bereiten der Herrlichkeit seiner Gnade, wie es von dem Blinden heißt, daß, als er sehend geworden, er Christo nachfolgte und Gott, den Herrn, pries.

Ja, die Ihr sehend geworden seid, laffet uns preisen und anbeten das Wunderwerk unserer Versöhnung, besonders in den stillen, ernstern Wochen, an deren Eingang wir stehen. Laffet es uns preisen in der Verborgenheit daheim und öffentlich in den gemeinsamen Gottesdiensten; preisen mit den Gedanken unseres Herzens, mit dem Wort unseres Mundes, mit dem Werk unseres Lebens. Preisen besonders dadurch, daß wir aus dem Versöhnungswerk Jesu Christi, unseres Heilandes, immerdar nehmen Gnade und Gerechtigkeit Gottes, und den Frieden eines guten Gewissens; daß wir kraft dieses Werkes leben in täglicher Nachfolge Christi, in der Kreuzigung des Fleisches, in der Ueberwindung der Welt, in dem Wandel nach seinem Wort; und daß wir einst in diesem Werke selig sterben

einen bußfertigen und gläubigen Tod zum Eingang in das Leben. Denn das ist je gewißlich wahr:

Verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen;

Dulden wir, so werden wir mit herrschen;

Sterben wir mit, so werden wir mit leben (2 Tim. 2, 11. 12.).

Gehen wir mit Ihm im Glauben in das Jerusalem hienieden, so werden wir auch mit Ihm eingehen zum Schauen seiner Herrlichkeit in dem Jerusalem, das droben ist. Amen.

Nach dem allgemeinen Kirchengebet forderte der Ordinand folgendermaßen die Gemeinde zur Fürbitte für ihn auf:

Endlich, geliebte Gemeinde, empfehle ich Deiner herzlichen Fürbitte vor Gott, dem Herrn, auch mich, dem heute in Deiner Gegenwart das Amt eines evangelischen Predigers nach apostolischem Brauch überantwortet werden soll. Bittet denn den Herrn, den Erzhirten und Bischof seiner Kirche, daß er selbst mich ordiniren wolle; daß er nicht ansehen wolle meine Sünde und Schuld, meine Schwachheit und Ohnmacht, sondern ansehen seine Gnade, seine Stiftung, seine Verheißung, und mich salben mit dem Geist aus der Höhe zu einer ihm wohlgefälligen Ausrichtung dieses Amtes, das köstlich ist nach seinem Auftrag, seiner Vollmacht und seinem Lohn, schwer nach den Kräften eines sündigen Menschen, doppelt schwer in so bedrängter, und anfechtungs- und gefahrvoller Zeit. Bittet mit mir in der Stille den Herrn, daß ich das Amt führen möge nicht Menschen, sondern Ihm zu gefallen, nicht in Menschenfurcht, sondern in Gottesfurcht; daß ich es

föhren möge in Glaube und Liebe, in Demuth und Geduld, in Wachen und Beten, in Ernst und Milde, in Freudigkeit und Hoffnung, treu seinem heiligen Wort und dem in diesem Wort fest gegründeten, aus ihm allein geschöpften reinen und guten Bekenntniß unserer lutherischen Kirche; daß ich leben möge nach diesem Wort, um die Kraft desselben zu bewahren und zu bewähren, um nicht lästern zu machen die Feinde des Evangeliums, und um einst am Tage der Rechenschaft und des Gerichts nicht zu Schanden zu werden, sondern freudig und getrost zu bestehen mit Allen, welche die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi lieb haben.

Ja, daß wollest Du mir aus Gnaden geben, Du dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der Du zugesagt hast, mir zu helfen; denn Du bist mein Fels und meine Burg! Amen.
